

Weihestunde

Autor(en): **Hossmann, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
28. Februar
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Wachstunde.

Von Sr. Hoßmann.

Die Lampen werfen ihren trüben Schimmer
Verschlafen in das müde Straßentreiben.
Die Nacht starrt durch die nabe feuchten Scheiben
Verdrossen ins behaglich stille Zimmer.

Des Ofenfeuers Schein zuckt an den Wänden.
Ich staune in die wildbewegten Gluten,
Die knisternd züngeln, lisse sich verbluten.
Ein Märchenbuch ruht zwischen meinen Händen.

Um meine Seele ranken milde Träume.
Sie sinnt und fängt behutsam an zu dichten,
Schwingt weltverloren sich in jene lichten
Von zarten Genien besetzten Räume.

Eynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

9

Das Essen wurde im „Zehnthof“ eingenommen. Die Wirtin übertraf sich selbst und der Wirt war fast gar nicht betrunken, wenigstens vor dem Abend. Säle waren keine da; aber im oberen Stockwerke waren große alte Stuben. Man hing die Türen aus und erhielt auf diese Weise Festräume, die weit, bequem und behaglich genug waren. Das Essen war vorzüglich; denn es war nach dem Rezept der Frau Agnes zubereitet worden. Die Herren lobten den Wein, und gewiß nicht nur Kapri zuliebe, die Damen den Kaffee und das Gebäck. Es war, wie schon gesagt, ein herrlicher Frühlingstag. Die Stadt über dem See, die ihre Türme aus der Ferne wies, hatte ein kleines Orchester gesandt, das dort im Hotel Viktoria zu spielen pflegte und mit dessen Besitzer Kapri befreundet schien. Die erste Geige zeigte viel Gefühl, die Klarinette quinkelierte munter hinauf und hinab, die Flöte war sanft wie eine Mondnacht, das Cello zeigte eine tiefe Melancholie, doch ohne Sentimentalität, und alle wurden getragen von dem mannhaften Bass. Sie spielten so meisterhaft, daß jeder Freude und Lust haben mußte, erst zum Essen, dann zum Tanze und immer zum Trinken. Die Jungen bekamen von diesem kaum genug, die Alten vom anderen. Dazwischen wurden Reden gehalten. Der Doktor sprach von der Stadt als dem Schmuckkästlein des Landes. Der Syndikus lobte mit gewandten und artigen Worten die Frauen, obwohl er als Solist zum Feste erschienen war. Der alte Butti redete über den Wert des Geldverdienens mit dem Refrain: „Meine Damen und Herren, Geld ist eine Neben-

sache, aber immerhin eine schöne Sache.“ Sogar Kapris Volontär, der sich als ein munterer und brauchbarer Mensch erwies beim Feste, begeisterte sich derartig, daß er aufstand, um eine Rede zu halten. Aber die besonnene Marianne erwischte ihn noch beim Rodzipfel, und so begnügte er sich mit dem anderen. Florentine blieb beherrscht, war jedoch keine Spielverderberin bei allen Dingen. Der junge Butti erschien zehn Jahre älter, als er in Wirklichkeit war, zeigte nach Möglichkeit, aber mit stets belegter Stimme seinen Scharfsinn und sein Wohlmögen und blieb im übrigen weiterhin stolz, wie alle aus der Familie Butti, Frau Agnes nicht ausgenommen. Kapri wurde nicht müde, Gesellschaftsspiele zu finden und zu erfinden, und seine junge Frau war froh mit allen Frohen und gut mit allen Guten.

Unterdessen hatten sich am Nachmittag und mehr noch gegen Abend hin in den unteren Räumen immer mehr Menschen angesammelt. Sie füllten nach und nach den ganzen Garten und alle Galerien und hatten ihren Spaß für sich. Es wurde zu drei Ziehharmonikas getanzt an drei verschiedenen Orten. Ein Chor hatte sich zusammengefunden und sang manch schönes Lied, bis die Sterne erschienen. Einer, der sich einfallen ließ, Trompete zu blasen, und dazu noch entsehrlich falsch, wurde entrüstet fortgewiesen. Ein paar muntere Knaben, welche auf die Bäume geklettert waren und sich dort damit belustigten und die Frauenzimmer unten erschreckten, daß sie Frösche und kleine Kracher herab und unter jene warfen, wurden heruntergezerrt und auf der Rückseite von ernstern Männern gestraft. Auch einer, der